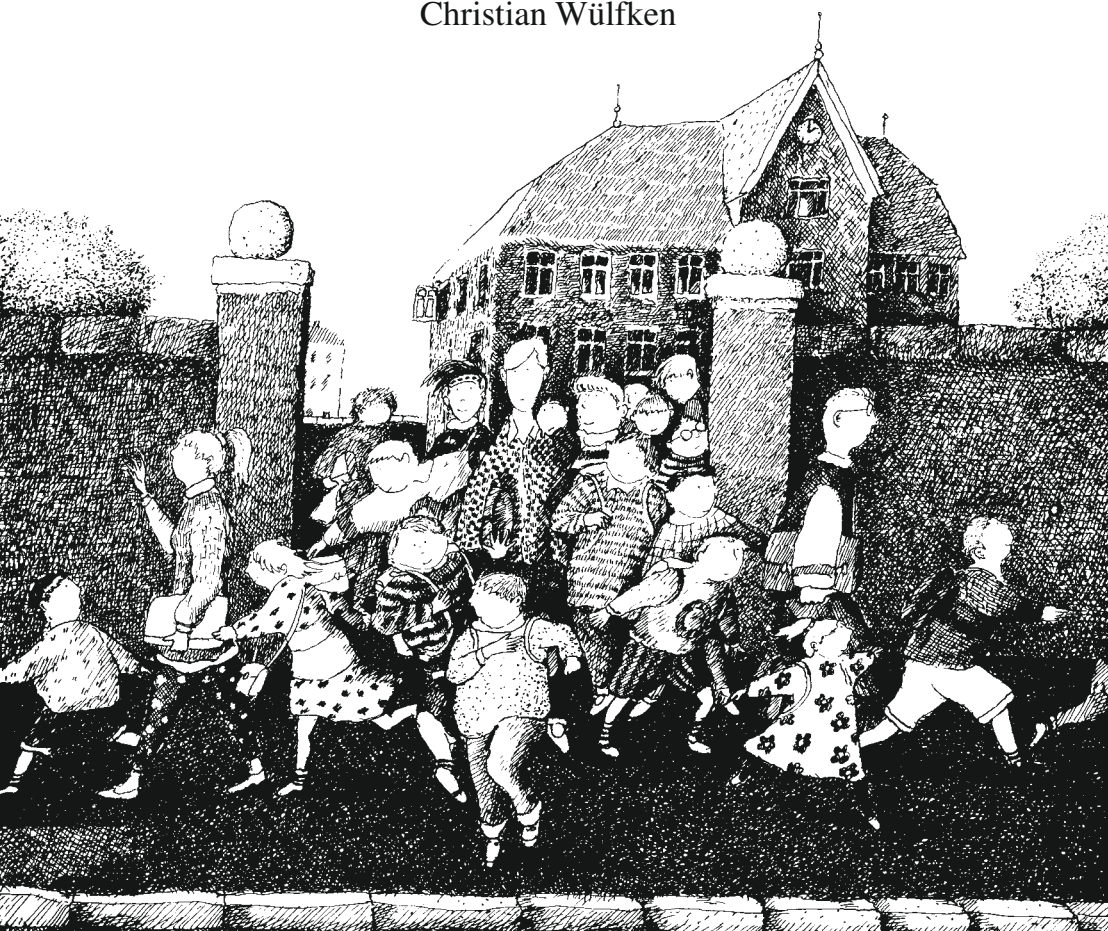


Doralies Hüttner

Der falsche Freund

Ein Anti-Drogen-Roman für Kinder
mit Zeichnungen von
Christian Wülfen



Verlag Kastner

1. KAPITEL

Treffpunkt Badeanstalt

2. KAPITEL

Der Fund im Ohmoor

3. KAPITEL

Der Kampf um den Hund

4. KAPITEL

Yps

5. KAPITEL

Die Geburtstagsparty

6. KAPITEL

Karen und die Wunderpille

7. KAPITEL

Einiges verändert sich

8. KAPITEL

Das Geheimnis im Keller

9. KAPITEL

Angst um Karen

10. KAPITEL

Nichts ist mehr wie sonst

11. KAPITEL

Großmama und ihre Sucht

12. KAPITEL

Die Wette

13. KAPITEL

Nie im Leben

1.

KAPITEL

Treffpunkt Badeanstalt

Nur weil Stephan sich nicht nachsagen lassen wollte, daß er sich drückte oder gar feige war, besuchte er fast regelmäßig die Badeanstalt in der Jahnstraße. Er fuhr mit dem Rad hin, und je nachdem, wie er durchkam, brauchte er ungefähr eine Stunde. Es waren etliche Kilometer mehr, seitdem seine Eltern, seine Schwester Karen und er in das Einfamilienhaus umgezogen waren. Daß sie jetzt ein eigenes Haus besaßen, war für sie alle noch so neu und unglaublich, daß sie meinten, wie auf Wolken zu gehen vor Glück. Und natürlich sahen sie alle miteinander zunächst nur die Vorteile.

Für Stephan war es ein enormer Vorteil, daß er endlich ein eigenes Zimmer besaß. Er hatte es sich einrichten können, wie er wollte, und endlich endlich konnte er seine Schätze um sich herum ausbreiten, aufhängen, aufstellen, wie er es haben wollte: die Poster von der Mondlandung zum Beispiel, die ihn so begeisterten – die beiden ersten Menschen auf dem Mond in ihren unheimlich aussehenden Weltraumanzügen (Peterchens Mondfahrt samt dem Maikäfer Sumse- mann waren nichts dagegen), seine Bücher, seine Burgen, diese wunderbaren, aus farbigen Vorlagen selbstgebastelten Kunstwerke, in die er sich die Rittergeschichten hinein-

träumte, von denen er so gern hörte. Keine Schwester, die ihn störte, die ihn ärgern mußte, wo sie ging und stand. Denn Karen hatte natürlich auch ihr eigenes Zimmer in diesem neuen Haus. Seitdem jeder mehr Platz für sich hatte, fand Stephan, gingen sie sich nicht mehr gegenseitig auf die Nerven.

Zu den Nachteilen gehörten die längeren Wege in die Schule oder eben in diese Badeanstalt in der Jahnstraße.

Heute war es ihm das erstmal gelungen, nach der üblichen Toberei mit seinen Freunden Pit, Achim und Bastian, zehn Meter in einem Zug zu tauchen, mit offenen Augen. Es war so toll, daß er es gleich noch einmal versuchte.

Er schwamm dicht über den Kacheln, in ruhigen Zügen, und was ihn dabei am meisten beeindruckte, war die Stille unter Wasser.

Als er wieder auftauchte und aus dem Becken kletterte, wußte er, daß er den Verdacht seiner Freunde auf Drückebergerei oder gar Feigheit heute widerlegt hatte.

„Prima“, sagte Bastian, sein bester Freund, „und wenn du jetzt noch einen Kopfsprung vom Turm machst, sagt keiner mehr was.“

„Spring doch selber“, sagte Stephan und nahm sein Badetuch. Heute mußte er sich nicht mit dem Gefühl einer Niederlage plagen. Das gab ihm Sicherheit. Vom Turm würde er noch lange nicht springen, vielleicht nie. Denn der Turm war fünf Meter hoch. Fünf Meter. Eine schreckliche Höhe für jemanden, dem leicht schwindlig wurde. Er hatte schon mal von dort oben hinuntergesehen auf die Wasseroberfläche. Aber er hatte schnell wieder kehrtgemacht, mit ziemlich weichen Knien.

Von seinen Freunden war Pit bisher der einzige, der sich getraut hatte, vom Turm zu springen. Aber mit den Fü-

12.

KAPITEL

Die Wette

Stephan ließ sich von Bastian überreden, mal wieder „Flohmarkt“ zu machen. Sie betrieben ihn immer dann, wenn sie ihr Taschengeld bis auf den letzten Pfennig verpulvert hatten und wenn es keine andere Möglichkeit gab, zu Knete zu kommen, wie sie sagten.

Dann organisierten sie ihren ganz privaten Flohmarkt auf einer Wolledecke am Ausgang eines U-Bahnhofs. Dafür brauchten sie keinen Gewerbeschein.

Für Bastian war dieser „Flohmarkt“ offenbar ganz dringend. „Ich bin wahnsinnig in der Klemme, weil ich eine Wette verloren habe. Und wenn du versagst, verliere ich noch eine Wette und stecke noch mehr in der Klemme.“

„Wieso ich?“ Stephan war mißtrauisch.

„Ich habe gewettet, daß du...“ Bastian unterbrach sich. „Das sage ich dir später. Erst mal muß ich was verkaufen.“

Während er die Sachen, die er zu verkaufen gedachte, auf der Wolledecke ausbreitete, sah er seinen Freund hin und wieder unsicher an. „Nun mach schon, komm rüber mit deinem Kram. Du willst doch sicher auch ’ne schnelle Mark machen.“

Natürlich wollte Stephan ’ne schnelle Mark machen, obwohl er es diesmal nicht nötig hatte. Denn Großmama hatte ihm gleich nach ihrer Ankunft zehn Mark zugesteckt. Das war eine Menge Geld für seine Verhältnisse.

Er legte ein paar vergilbte Taschenbücher auf die Wolledecke; ein Puzzle, das er schon im Schlaf zusammensetzen

konnte; zwei Siku-Modellautos; ein Säckchen mit bunten Glasmurmeln. Damit wollte er sowieso nicht mehr spielen. Die Trennung von einem weißen Plüschhasen mit Schlappohren und treuherzig guckenden Glasaugen fiel ihm schwer. Für den wollte er mindestens drei Mark fünfzig haben, und für diesen Preis würde ihn hoffentlich keiner wollen. Das wäre ihm recht.

Er sah, wie Bastian die beweglichen Glieder einer Hi-Man-Figur aus Plastik zurechtbog und sie neben die Bücher legte, die er verkaufen wollte. Dabei fiel Stephans Blick auf den Titel eines Buches, das er kannte: „Die letzten Kinder von Schewenborn“.

„Warum willst du das verkaufen?“

„Warum nicht? Ich hab’s einmal gelesen, das reicht. Schrott.“

„Ist das dein Ernst?“

„Klar. Meine Eltern sagen, daß man uns damit nur angst und bange machen will.“

Bastians Eltern hatten insofern recht, als einem dieses Buch Angst und Grauen einjagen konnte. Das mußte Stephan zugeben. Es handelte von der Explosion einer Atombombe bei Fulda, also mitten in Hessen, und wie danach einige Kinder überlebten. Ganz grauenhaft, kaum vorstellbar. Sein Vater hatte gesagt, daß sich dieses Buch alle Verantwortlichen in den Regierungen immer und immer wieder durchlesen sollten.

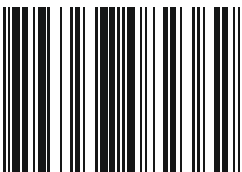
Stephan und Bastian hockten im Schneidersitz einander gegenüber, zwischen sich die Wolldecke mit den Sachen.



Dem achtjährigen Stephan entgeht
so schnell nichts – nicht der in einem Müllsack
weggeworfene kleine Hund, nicht der neue
Freund seiner fünf Jahre älteren Schwester Karen.
Er ist richtig stolz darauf, dass solch ein
toller Typ, solch ein Schwimm-As wie Uwe, sich
für Karen interessiert. Aber bald weiß
er, dass seine Schwester in Gefahr
ist ... Was wird er tun?



ISBN 3-937082-36-0



9 793937 108236 2